

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

60 (3.3.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-745045](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-745045)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Bezugspreis ohne Postgeld für den Monat 2,25 Goldmark.

Gemeindepredant: Schriftst. Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47. Druck: Old. Spar- & Verlagsanst. Verlagsst.: Hannover 22381.

Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 60

Oldenburg, Donnerstag, den 3. März 1927

61. Jahrgang

Die 44. Tagung des Völkerbundesrates.

Von
Dr. Hans Rehberg.

Wenn auch das Programm der am 7. März beginnenden 44. Tagung des Völkerbundesrates keine großen politischen Fragen aufzuwerfen hat, so stehen solche doch gewissermaßen in stärkerem Maße als je zuvor im Hintergrund der Verhandlungen. Die Landung britischer Truppen in Schanghai könnte gerade während der Genfer Beratungen zu Schwierigkeiten führen, und der chinesische Vertreter im Völkerbunde wird diesmal gewiss mit noch größerer Freundschaft als sonst behandelt werden, damit er nur ja den Konflikt nicht zur Debatte stellt. Auch die Stellung Großbritanniens zu Rußland hat sich wieder einmal verschlechtert; der Abbruch der diplomatischen Beziehungen und der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen beiden Ländern, in die der Völkerbund verwickelt werden könnte (Artikel 17 der Völkerbundescharta), waren nie drohender als in der letzten Zeit. Immerhin dürfte sich der Völkerbundrat, wenn überhaupt, lediglich infolge mit Rußland befaßten, als er nach der unhöflichen Rücksendung des Einladungsscheins zur Völkerbundkonferenz betr. eine Katastrophenversicherung nicht mehr geneigt sein wird, Sowjetrußland noch weiterhin zur Teilnahme an Völkerbundtagungen aufzufordern. Was die Einmischung Amerikas in die Angelegenheiten Nicaraguas betrifft, so dürfte diese Angelegenheit schon deshalb nicht zur Sprache kommen, weil Nicaragua, das in einen Bürgerkrieg verwickelt ist, keine Beobachtung eingelegt hat.

Der Vorsitz bei den kommenden Verhandlungen, zu denen wieder eine große Anzahl führender Staatsmänner der Mächte, vor allem Briand und Chamberlain, erscheinen werden, liegt diesmal in den Händen des Außenministers Dr. Stresemann, der zum ersten Male seine parlamentarische Gewandtheit als Vorsitzender einer offiziellen internationalen Tagung erweisen kann.

Von den Fragen, die Deutschland in besonderem Maße interessieren, sind diejenigen betr. das Saargebiet, das 20. März und die Verhältnisse hervorzuheben. Der bisherige Präsident der Saargebietskommission, der kanadische Stephens, will nicht wiedergewählt werden. Es fragt sich zunächst, welcher Nationalität der neue Präsident entnommen werden soll. Man darf annehmen, daß man nur einen neutral gefärbten oder einen deutschen Staatsangehörigen hierfür ernennen in Betracht ziehen wird. Ebenso wichtig wie die Frage der Nationalität erscheint uns die Berücksichtigung der Tatsache, daß nur eine starke Persönlichkeit imstande sein dürfte, den neutralen Charakter der Saargebietskommission gegenüber dem französischen Einflusse zur Geltung zu bringen. Auch die Frage der Schaffung eines militärischen Offenbarungsbüros im Saargebiet wird bedeutungsvoll sein. Denn es handelt sich hierbei u. a. um die Frage, ob es zuzulassen wird, die französischen Truppen endgültig aus dem Saargebiet zu entfernen, oder ob ein Teil dieser Truppen unter einem neuen Namen beibehalten werden soll. Hinsichtlich Langjars steht der Bericht des Finanzkomitees über die Finanzlage der freien Stadt sowie die Frage des Kriegs-materialtransports zur Diskussion. Deutschland hat schließlich eine Beschwerde wegen der Behandlung deutscher Kinderheiten betr. die Schulangelegenheiten in Oberlorenz (Wilsa Gorna, Lajista Gorna und Wykow) eingelegt.

Der Rat wird sich sodann mit der Vorbereitung einer Anzahl von Völkerbundkonferenzen zu befassen haben, und zwar zunächst auf Grund eines Berichts von Dr. Stresemann mit der am 4. Mai beginnenden Weltwirtschaftskonferenz. Zwei Monate später soll die Tagung betr. die Schaffung eines internationalen Hilfsverbandes betr. die Versicherung gegen Katastrophen eröffnet werden. Es handelt sich u. a. um die Ernennung des Vorsitzenden dieser Konferenz. Die Wahl dürfte in Anbetracht der Tatsache, daß es sich bei dieser Frage um eine italienische Angelegenheit handelt, auf einen Italiener fallen. Schließlich ist zu prüfen, an welchem Zeitpunkt die seit langem beabsichtigte Konferenz des Völkerbundes betr. die private Herstellung von Waffen und Munition stattfinden soll.

Eine ansehnliche Anzahl von Punkten der Tagesordnung beziehen sich weiter auf die Auslegung und Ausführung der Völkerbundescharta. Eine Reihe von Staaten sind mit ihren finanziellen Beiträgen an den Völkerbund im Rückstand geblieben. Es ist zu prüfen, welche Folgen aus einer solchen Nichtzahlung sich ergeben. Die Namen der Staaten, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, und die Höhe der einzelnen Beträge sollen erst im Juni 1927 bekannt gegeben werden. So lange haben die Staaten u. a. China, Zeit, ihre Beitragserklärung in Ordnung zu bringen. Ein zweiter Punkt betrifft die Wahl der nichtständigen Ratmitglieder durch die Völkerbundversammlung. Da das geltende System des Vorwärtstretens die letzte Völkerbundversammlung den Rat um Prüfung gebeten, ob nicht die Wahl der nichtständigen Ratmitglieder in einem einzigen Wahlgange unter Berücksichtigung des Proportionalwahlsystems vorgenommen werden könne. Auch das Sanktionsproblem steht erneut zur Diskussion. Ein Komitee wird vor allem darüber Bericht erstatten, wie bei internationalen Konflikten der Zusammenarbeit des Völkerbundes und die Verbindung mit den Mitgliedern des Völkerbundes durch Beschlüsse der Zugverbindungen und des telegraphischen Verkehrs er-

leichtert werden kann. Zu beschließen ist sodann über die Befugnisse der Mandatskommission. Der Rat muß sich darüber aussprechen, ob die Mandatskommission von den Mandatsmächten Auskunft über alle Einzelheiten der Mandatsverwaltung einholen und den sehr ins Einzelne gehenden Fragebogen für die Mandatsmächte aufrechterhalten darf. Außerdem gilt es, die Zulässigkeit der mündlichen Anhörung der Urheber von Petitionen durch diese Kommission zu entscheiden. Die Bedeutung aller dieser Probleme über den Völkerbund ergibt sich aus meinem gemeinsamen verständlichen Kommentar „Die Tagung des Völkerbundes“.

(Berlin, Hensel & Co.), der soeben in zweiter Auflage erschienen ist.

Die meisten der 29 Programmpunkte betreffen lausende Fragen, die fast auf jeder Zusammenkunft zur Debatte stehen, Ernennung von Präsidenten und Mitgliedern von Kommissionen, Entgegennahme von Berichten über die Arbeiten der einzelnen Ausschüsse, z. B. auch der Genfer Tagung der Journalisten.

Alles in allem handelt es sich um eine Tagesordnung, deren Erledigung wohl kaum den Zeitraum einer Woche beanspruchen dürfte.

Auch Vandervelde kommt.

Die Tagesordnung.

rf. Berlin, 2. März. (Eig. Meldg.)

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Die französische Presse bemüht sich, die Teilnahme Briands und Chamberlains an der bevorstehenden Ratstagung lediglich als einen Höflichkeitssatz gegenüber dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann, der zum ersten Male den Vorsitz in der Ratstagung führt, hinzustellen. Tugend eine politische Bedeutung soll angeblich die Anwesenheit Chamberlains und Briands nicht haben. Diese Annahme der französischen Presse wird sich aber als irrtümlich nach jedem Tag der Tagung erweisen. Denn in diplomatischen Kreisen glaubt man aus der Tatsache, daß auch der belgische Außenminister Vandervelde nach Genf geht, schließlich zu sehen, daß das Rheinlandproblem, das bekanntlich eins der Stiefkinder des belgischen Außenministers ist, zur Sprache kommen wird. Das ist um so wahrscheinlicher, als die Angelegenheit der Rheinlanddrainage durch das Interview, das der französische Kriegsminister Pointeux dem „Petit Parisien“ gewährt hat, aktueller geworden ist. Es wird also wahrscheinlich trotz dem „Petit Parisien“ doch die Politik in Genf gemacht werden. An Berliner zuverlässigen Stellen ist zwar offiziell nichts davon bekannt, daß Stresemann die Rheinlandfrage aufzuheben gedenkt, jedoch betrachtet man es in politischen Kreisen als eine Selbstverständlichkeit, daß die persönliche Aussprache zwischen den Außenministern auch

diese heiklen Probleme der deutsch-französischen Politik berühren wird.

Die Beratung der auf der Tagesordnung stehenden Punkte wird durch die deutschen Vertreter aller Bahndirektionen noch nicht sonderlich beeinflusst werden können. Das gilt nicht nur für das Kommando hinsichtlich der Bahnschulgruppen im Saarland, die die französisch-saarländische Garnison ersetzen sollen, sondern namentlich auch für die Wahl des Präsidenten der Ratstagung. Wie bereits vor einigen Tagen berichtet wurde, stellt England wieder einen Kandidaten, und zwar voraussichtlich das bisherige Kommissionsmitglied Ames, als Kandidaten auf. Aus gut unterrichteter Quelle verlautet, daß die französischen Vertreter diese Kandidatur unterstützen werden. Deutschland würde also, wenn es gegen diesen Kandidaten stimmt, auf jeden Fall in der Minderheit bleiben. Etwas anders liegen die Dinge bei der Behandlung der oberflächlichen Schulfrage. Nach unseren Informationen ist die Stimmung in Völkerbundkreisen einerseits, die die deutschen Interessen in höherem Maße befriedigt, durchaus günstig. Die Entscheidung des Völkerbundesrates bzw. des zukünftigen Ausschusses wird also zweifellos in dem Sinne des belandischen Vorschlages, der seinerzeit von Polen abgelehnt worden ist, fallen. Die Außenminister, die sich an der Ratstagung beteiligen, werden am Sonntag vollständig in Genf beisammen sein.

Reichskanzler Dr. Marx vor der auswärtigen Presse.

Berlin, 2. März.

Die Berliner Vertreter, der im Reich erscheinenden Zeitungen, vereinigt im Berliner Verband der auswärtigen Presse, veranstalteten heute abend gemeinsam mit ihren Verlagen einen Empfangsabend in der Zubühre- und Handelskammer, an dem eine große Anzahl führender Persönlichkeiten der Politik, der Parlamente und der Wirtschaft teilnahmen. U. a. waren anwesend die Mitglieder des Reichskabinetts unter Führung des Reichskanzlers Dr. Marx, das preussische Kabinett mit dem Ministerpräsidenten Braun an der Spitze, die Präsidenten der Parlamente, die Fraktionsführer des Reichs- und Landtages, der Gesandte Österreichs, Dr. Frank, die Gesandten der Länder, der Polizeipräsident von Berlin, Bergelieb, der Generaldirektor der Reichsbahn, Oberbürgermeister Voeg, sowie zahlreiche andere prominente Persönlichkeiten der Wirtschaft.

Begrüßt wurden die Anwesenden durch den zweiten Vorsitzenden des Verbandes, der auf die besondere Stellung des Berliner Vertreters im deutschen Journalismus hinwies und durch Kommerzienrat Dr. Rumohr an der Spitze im Namen der in Berlin vertretenen Verlage, der die besondere Bedeutung der Zeitungszeitungen betonte. Darauf erging der Reichskanzler das Wort:

Reichskanzler Marx

betonte, daß es Aufgabe der Berliner Vertreter der auswärtigen Presse sei, politischer Mittler zwischen der Reichshauptstadt und den einzelnen Teilen des Reichs zu sein. Er sei somit ein wichtiges Bindeglied zwischen Heimat und Ausland. Jeder würde bei uns diese Heimatpresse übersehen und nur zu gut vergessen, daß sie ein wertvoller und wichtiger Bestandteil der öffentlichen Meinung in unserem Vaterlande sei. Dem Berliner Schenckungstempel trübt, habe die Heimatpresse den Ereignissen des Tages in größerer Nähe fühlbar gegenüber, und sei sehr oft in manchem Sinne objektiver, als dies in dem raschen Getriebe einer Hauptstadt möglich sei. Hierdurch werde am besten, was in Berlin in scharfen Kontroversen geltend gemacht werde, in einer Form übermittelt, die bereits objektiv ausgeglichen sei und hierdurch die sachlichen Aufgaben der Regierung erleichtere. Diese mehr objektive Haltung der auswärtigen Presse sei ein Beispiel dafür, daß wir in Deutschland mit weniger Leidenschaft und damit mit etwas mehr Sachlichkeit an unsere tägliche Arbeit für das Wohl des Ganzen herangehen sollten. Wenn unser Vaterland wieder vorwärtskommen wolle, so müßten wir in erster Linie dazu zurückkehren, unsere Aufgaben nüchtern zu betrachten und unser Urteil objektiv einzustellen. Bei dieser Aufgabe solle der Presse im heutigen demokratischen Staatswesen eine

ganz besondere Aufgabe aufbauender Arbeit zu. Sie habe den Inhalt der Gesetze, Verordnungen und sonstigen Regierungsgesetzen ihren Lesern mitzuteilen, und den Lesern etwas über die Bedeutung und Konsequenzen der Gesetze mitzuteilen, womit sie für die schwere Arbeit der Regierung ein wirkliches Bedürfnis schaffe. Es würde heute eine Menge überflüssiger Arbeit geleistet, was dadurch käme, daß man sich allzuoft in kleinen Parteilichkeit begabe und das große Ganze aus den Augen verliere. Auch habe die neue Zeit viele neue Begriffe geschaffen, die die Arbeit weiter erschweren. Das deutsche Volk dürfe sich den Luxus nicht leisten, diese schweren und zum Teil gänzlich neuen Probleme mit unnötiger Polemik zu beschweren. Er biete daher, eine Lanze für die Sachlichkeit in der Presse zu brechen zu dürfen.

Zu der

Bedeutung der neuen Regierung

übergehend, betonte sodann Marx, daß man sehr ginge, wenn man der gegenwärtigen Regierung von vornherein den Stempel der Einseitigkeit aufdrücken wolle. Die Regierung würde in ihrer Arbeit kein anderes Ziel verfolgen, als es auch die vorhergehende Regierung getan habe, an deren Spitze er auch gestanden habe. Er sei der Überzeugung, daß der Regierung Grundlagen gegeben seien, die sachlicher Kritik wohl standhalten vermöchten, und die den ersten Willen zeigten, dort in logischer Entwicklung anzuknüpfen, wo die vorhergehende Regierung aufhören mußte. Die deutsche Republik solle ihr Leben bereichern und Kraft schöpfen aus echter, tief empfundener nationaler Gesinnung. Sie solle eine lebendige, soziale Gemeinschaft bilden und sich zu einer wahren demokratischen Volksgemeinschaft ausbauen und zu dem Augenblick überleben, dessen Kommen in glücklicheren Zeiten wir alle herbeisehnen, und in dem sich alle in der deutschen Republik wohlfühlen. Ein Weg zur Besserung unserer Lage bestünde auch darin, daß die Opposition, ganz gleich, von welcher Seite sie komme, ihre Aufgabe richtig ergreife.

Es bedürfe keine Verklärung der parlamentarischen Regierungsform und ihrer Instabilität, wenn sich eine Opposition auf den Standpunkt stellen würde, daß alles, was von Regierungsebene komme, zu bekämpfen sei.

Dies sage er nicht, um gut Wetter zu bitten, sondern als Mann, dem daran liege, das Widerpol aller Kräfte im Staate zu einem planmäßigen und vernünftigen Zusammenspiel zu vereinigen, alle Schichten an den Staat heranzuführen und unferer Staatsentwicklung eine ebenso härtere Festigkeit zu verschaffen. Es sei unbedingt ein Fortschritt, daß wir uns in der letzten Zeit die unsäglichste Polemik zum aller-

Hierzu 3 Beilagen

Heinrich Stolle u. Familie.
Duntlosen.

Die Welt des Kindes

Kinder-Beilage
der „Nachrichten für Stadt und Land“

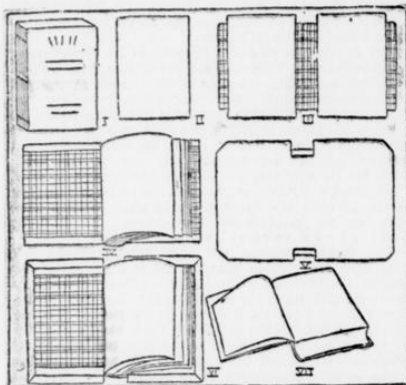
Bücher einbinden.

Bei älteren, viel benutzten Büchern kommt es leicht vor, daß der Einband entweißt geht. Eine kleine Reparatur und ein neuer Einband werden das uns lieb gewordene Buch erhalten. In unserer Abbildung werdet Ihr sehen, wie man ein altes Buch durch einen neuen Einband wieder wie neu machen kann.

Folgendes ist dazu nötig: Zwei Stück starke Pappe in der Größe des alten Umschlages, dann ein Stück dickes Leinen, um damit den Buchrücken steif zu machen, und mit gewöhnlichem Leinen oder Streichseide kann man die beiden Buchdeckel ausstatten. Der Klebstoff muß dünnflüssig sein.

Nun müßt Ihr systematisch vorgehen:

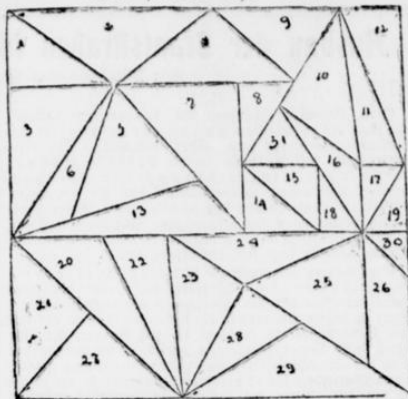
1. Wenn Teile des Buches locker geworden sind, so näht Ihr sie z. B. mit einer Stopfnadel am Rücken fest.
2. Für die beiden Einbanddeckel müßt Ihr zwei starke Pappstücke ausschneiden.
3. Auf den Streifen dieses Leinen klebt Ihr die beiden Deckel.



4. Den Rücken des Buches legt Ihr auf den Leinenstreifen und pocht gut auf, daß er fest kleben bleibt.
5. Dann beklebt Ihr den Rücken mit einem gleich breiten, aber etwas längeren, schwarzen Papierstreifen, so daß die oben und unten überhängenden Enden nach innen umgeschlagen werden können.
6. Dann schlägt die Enden des Umschlages um die Deckel und klebt sie fest.
7. Zum Schluß müßt Ihr noch die erste und letzte Seite am Umschlag innen festheften.

Das Stück dickes Leinen muß ungefähr 6–8 Zentimeter schmäler sein als der Einband, und das Einbandpapier 10 Zentimeter breiter, so daß Ihr an jeder Seite etwa 5–6 Zentimeter zum Umschlagen übrig habt. Das dicke Leinen muß ganz mit Kleister eingeseifert werden, ebenso die erste und letzte Seite des Buches. Wenn dies alles getan ist, müßt Ihr das neu eingebundene Buch zwischen schwere Bücher, oder unter ein Brett, mit Gewichten darauf, legen.

Wie findet ihr dies?



Wenn Ihr Buntstifte oder Euren Malkasten hervorholt, könnt Ihr ein hübsches Bild malen. Aus der Zeichnung mit den vielen Strichen läßt sich noch nicht ahnen, was es werden soll. Aber wartet nur einen Augenblick. Wenn Ihr fertig seid, werdet Ihr sagen, daß es doch ganz hübsch ist.

Mit nicht zu dunklen Blau müßt Ihr zunächst die Flächen 9, 12, 8, 14, 15, 17 und 19 ausmalen.

Mit Rot färbt Ihr die Flächen 1, 2 und 4.

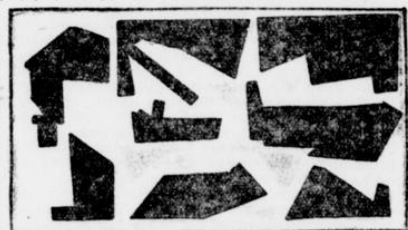
Grasgrün müssen die der Nummern 20, 21, 27, 24, 25, 26, 16, 31, 10 und 11 werden.

Braun: 3, 6, 5, 13 und 7.

Mit einem schwarzen Bleistift schwärzt Ihr dann noch die Flächen 22, 23, 28 und 29; aber nicht zu dunkel machen.

Ein Bild zum Zusammensetzen.

Das Ganze muß man auf ein Stück dünnen Karton oder dünne Pappe kleben und dann sorgfältig ausschneiden. Danach müßt Ihr versuchen, die einzelnen Stücke so aneinander zu legen, daß Ihr einen schwarzen Soldaten erhaltet.



Wenn Ihr wollt, könnt Ihr, sobald Ihr den Soldaten gefunden habt, ihn auf buntes Papier kleben. Auf diese Weise erhaltet Ihr ein Bildchen, das Ihr in Euren Spielschrank aufhängen mögt.

Kröten.

Kröten sind sehr nützliche Tiere; aber da sie so häßlich aussehen, glauben die Menschen, daß sie bössartig sind, und so hat sich allerlei Aberglauben gebildet, der diesen Tieren besondere Macht zuweist. Dabei sind Kröten aber die unschuldigen Geschöpfe. Es ist sehr gut, wenn man sie im Garten hat, da sie Insekten vertilgen, ohne die Pflanzen selbst zu beschädigen; viele Gärtner in Frankreich züchten Kröten geradezu.

Alles, wessen eine Kröte bedarf, ist ein feuchter, dunkler Platz, wo sie tags über leben kann. Rängt es zu dämmern an, so kriecht sie hervor. Wenn Ihr noch nie eine Kröte habt



fressen sehen, so ist dies wohl darauf zurückzuführen, daß sie es so schnell tut. Sobald ein Insekt in ihr Bereich kommt, schnellt sie ihre Zunge vor — eine lange, dünne Zunge, die wie ein Lichtstrahl zum Vorschein kommt —, und das Insekt ist verschwunden. Man kann dies am besten ausprobieren, indem man ein kleines Stückchen Zucker für sie hinlegt, denn auf Zucker ist sie ganz toll.

Wenn man eine Kröte etwas hart ansieht, dann scheidet sie eine giftige Feuchtigkeit aus. Diese Feuchtigkeit bewirkt bei Hunden Schäumung an der Schnauze. Dies ist das einzige Verteidigungsmittel, das eine Kröte hat. Außerdem trägt sie noch einen mattbraunen Mantel, so daß sie sich kaum vom Boden abhebt, und ihre Feinde sie nicht sehen. Wenn sie in einer anderen Umgebung leben muß, als sie bisher gewohnt war, verändert sich ihre Hautfarbe in Uebereinstimmung mit der Umgebung.

Die Elfenprinzessin.

Es war eine warme Sommernacht. Der Mond stand in vollem Glanz am nächtlichen Himmel und übergoß die Landschaft mit einer wunderbaren, silbernen Lichtfülle. Die Nachtigall schlug am nahen Waldrand, an dem sich ein Bächlein mit klarem Plätschern durch die Wiese hinschlängelte. Sonst lag alles in tiefer Ruhe. Kein Laut war zu hören.



Mitten im Walde, umgeben von alten Eichen und Buchen, die schon manche Generation überlebt hatten, lag eine kleine Waldwiese. Weiße Nebel wogten über ihr auf und nieder. Vom Mondlicht beschienen, machte die Wiese einen noch viel märchenhafteren Eindruck, als dies schon am Tage der Fall war. Aber nicht nur an diesem Abend erschien sie so märchenhaft, nein, ein wirkliches Märchen spielte sich in dieser Nacht dort ab.

Im Innern der Erde, in einem prächtigen Schloß, aus Gold, Silber und Edelsteinen, wohnten der König und die Königin der Feen, die eine Tochter hatten, so lieblich und schön, wie es wohl auf der Erde kein Menschenkind gab. Der König der Feen und der König der Zwerge lebten in

treuer Freundschaft. Dieser hatte gar oft, wenn er mit der Familie des Feen-Königs abends zusammenlag, von dem Walde und der Waldwiese im Mondschein erzählt. Die Prinzessin hatte immer mit größter Spannung seinen Erzählungen gelauscht; allmählich war ihr das Verlangen gekommen, auch einmal den Wald der Menschen mit seiner Wiese zu sehen. Aber ihre Eltern hatten es nie erlaubt, da sie nicht, wie die gewöhnlichen Feen, die Bedingungen konnte, unter denen jene nachts auf die Wiese gehen durften.

Ihr Verlangen wurde so groß, daß sie beschloß, eines Abends, wenn der Mond die Erde wieder beschine, heimlich nach der Waldwiese zu gehen. Und so geschah es denn auch. In einem warmen Sommerabend, als der Feenkönig und die Königin sich zur Ruhe begeben hatten, verließ die schöne Prinzessin ihre Schlafkammer und das elliatische Schloß. Sie war wohl etwas bange; denn sie wußte, daß sie etwas tat, was die Eltern verboten hatten. Durch lange und enge unterirdische Gänge mußte sie gehen, um an die Oberfläche der Erde zu gelangen. Der Weg wollte kein Ende nehmen, und schon fühlte sie Neut, daß sie das fähne Unternehmen gewagt hatte. Da bog sie um eine Ecke; ein heller Lichtschein schlug ihr entgegen. Noch einige Schritte, und sie stand in einer Landschaft, die hinaus auf die Erde führte.

In ihrem feinen und dünnen Gewande krüschte sie ein wenig, aber die Erregung ließ sie die Schauer vergessen. Mutig stieg sie vollends heraus. Welche Pracht! Obwohl der Mond schon tief am Himmel stand, übergoß er den Wald mit seiner Silberfülle, und nicht weit von ihr lag die heisersehnliche Waldwiese. Mit wenigen, klüchtigen Schritten war sie dort. Unwillkürlich, durch die wallenden Nebel verlor, begann sie, sich zu wiegen und zu tanzen. Ach, wie herrlich war es hier oben! Unermüdlich bewegte sie sich und werfte in ihrer Freude nicht, daß das Mondlicht immer schwächer wurde.

Mit einemmal hielt sie inne und blickte um sich. Wo war das silberglänzende Mondlicht geblieben? Es war dunkel geworden. Die noch vor kurzem so liebliche Waldwiese schloß ihr Angst und Schrecken ein. Die alten, hohen Bäume rings herum sahen aus, als drohten sie ihr, daß sie so ungehorsam gewesen war. Sie wollte eilrig zurückkehren. Doch wo war die Pforte zu den unterirdischen Gängen? Sie lief hin und her; in ihrer Angst fing sie an, bitterlich zu weinen.

Nun hatten aber zwei kleine Zwerge gesehen, wie die Elfenprinzessin heimlich das Schloß verlassen hatte und an die Erdoberfläche gegangen war. Da die Prinzessin so lange ausblieb, sorgte sie sich um sie, zündeten eine Kerze an und machten sich auf, sie zu suchen. Als sie mit ihren Lichtlein an den Ausgang der Höhle kamen, hörten sie die Prinzessin weinen. Da riefen sie und hielten ihre Kerzen hoch, so daß

das Mädchen sie sehen konnte. Sie ging auf den Lichtschein zu, und ihre Freude war groß, als sie sah und hörte, daß die guten Zwerge gekommen waren, um sie wieder nach Hause zu bringen. Leise huschte sie in ihre elliatische Wohnung und kam glücklich und ungehört in ihre Schlafkammerlein.

Aber ihre nächtliche Wanderung blieb doch dem König und der Königin nicht verborgen, und auf deren Fragen gestand sie ihnen endlich unter Tränen, daß sie heimlich auf der Waldwiese gewesen sei, von welcher der König der Zwerge so oft und verlegend erzählt habe. Der König war sehr böse, daß die Prinzessin sein Gebot übertreten hatte. Da diese jedoch unter Tränen gelobte, nie wieder gegen das Gebot ihrer Eltern zu handeln, ward ihr verziehen. Noch ein mußte sie an die schöne Waldwiese im Mondschein zurückdenken.

G. F.

Der Buchstabe T.

Ihr könnt natürlich alle den Buchstaben „T“ schreiben. In Druckschrift ist er einer der leichtesten des Alphabets, und zu schreiben ist er auch nicht schwer.



Aber hier ist ein Buchstabe „T“, den Ihr nicht so leicht fertig bekommen werdet. Die vier verschiedenen Stücke müßt Ihr erst auf Karton aufkleben, danach sorgfältig ausschneiden und dann so aneinander legen, daß Ihr schließlich den Buchstaben „T“ erhaltet. Wie gesagt, es sieht einfacher aus, als es ist, und Ihr dürft den Mut nicht gleich sinken lassen, wenn es nicht sofort gelingen will.

HANDEL UND WIRTSCHAFT

**Wirtschaftsteil der
„Nachrichten für Stadt und Land“**

Fort mit der Kapitalertragssteuer.

Von Hans Zieffert, Heidelberg.

Die größere Fortschrittlichkeit der Entwicklung des deutschen Kreditwesens macht, diese höhere Ziffern weisen die Reichseinkommen aus dieser Steuer aus. Zwar ist die keine besondere Steuer als solche, sondern sie stellt nur eine besondere Art der Steuererhebung seit 1925 dar, aber landläufig gilt sie immer noch als Vorkategorie des Kapitalvermögens. Wenn also auch der hypotekäre Zins nicht einbehalten wird, so ist die Einkommensteuer in Frage kommt, so darf man nicht übersehen, daß bei der Beurteilung des Kapitalvermögens aus Wertpapieren, bei denen diese Steuererfassung an der Quelle geschieht, die Steuer als effizienter Abzug, als eine Verrechnung der Rente gewertet wird. An dieser ökonomischen Auswirkung kann nun einmal nichts geändert werden, und sie muß deshalb als feststehend angesehen werden. Die Einkommensteuer als solche ist aber, wenn man die Einkommensteuer als eine besondere Einkommensteuer betrachtet werden muß, wo also ein Abzug bei der Veranlagung unberücksichtigt bleibt. Das trifft zunächst für die beschränkten Steuerpflichtigen zu, wo Wohltätigkeitsleistungen, Krankenanstalten usw.; auch ein sehr großer Teil von Arbeitnehmern, die wegen früher Entlohnung überhaupt steuerfrei sind, nicht die *E.S.Z.* zu leisten, bei etwaigem Einkommen nicht steuerpflichtig sind, und auch die Einkommensteuer nicht abzuführen, nicht feststehenden Einkünfte angeben, und das größtenteils das Einkommen noch unter die Freigrenze. Nur soll nun bei Einkommen unter 1100 M. die *E.S.Z.* zu übergriffen werden, wenn diese 20 M. im Jahre übersteigt, aber dazu erhöht erstens einmal ein Vermögen von 200 M. (bei 10 Mt. Zinsen), und außerdem wird angesichts der Umstände eines Verzehres mit dem Finanzamt ein Vortrag übernommen und der Betrag kommt es also immer auf die Einkommensteuer hinaus.

Das heißt, diese rein äußerliche Richtberechtigung blin-
det vor der Abbauf der Steuer betrieben werden, weil sie nichts
mehr als eine Freistellung über die deutsche Geldmarktzug
ist. Wenn irgendein zehnjähriger Papst ausgeben würde
zu 10, gibt es wohl niemanden, der 10 Pst. bekommen hat.
Wenn 10 Pst. nie gezahlt wurden, entfällt auch die Berech-
nung, diese Lücke als Grundlage landesüblicher Anstalts-
kosten zu betrachten.
Der Reichsgericht hat die gleiche Schrittmacher für die Versteuerung
der Hypothekenzinsen. Von der volkswirtschaftlichen Seite aus
als eine möglichst ungünstige Verteilungssatz deutscher Ver-
hältnisse. Kein Wunder, wenn dann ausländische Geldgeber
auf einen höheren Zins verfallen als bei ihnen üblich. Bei
der mit weit über eine Milliarde Auslandsinvestitionen an-
gebundenen Verleihensterminen mit durchschnittlich 6,5 Pst.
erzielen dann jährlich rund 10 Milliarden Reichsmark.
Nur, wenn im Ausland der Zins freigegeben der Schuld-
nehmer zuzurechnen, sondern auch weiter indirekt an einer
Zinsüberzahlung arbeiten, wenn der Zins statt auf 6,5 Pst.,
auf etwa 3—6 Pst. bemessen worden wäre.

Nun ist daran nichts mehr zu ändern; jedoch wäre es vertretbar, etwa die Augen jetzt zu schließen, von der Zins gegen das Vorjahr obenhin auf die Hälfte gekürzt sei. Es ließe ja nun mit der Verbilligung von 10 auf 5 Proz. auch die Steuer abfallen. Einmal, wenn dieser Vorschlag angenommen werden könnte, so würde ein zweites Kapital hiervon nicht berührt. Ein 10proz. Zinsen-Papier büßt 1 Proz. ohne weiteres ein, ein Satz, der bei der Zerlegung des Diskonts mehr ins Gewicht fällt als im vorigen Jahre. Zweitens bleibt der Abzug selbst immer im gleichen Maße fähigbar. Dagegen haben sich die Einnahmen des Reiches aus der Steuer zusehends, weil die Verbilligung der Steuern den Staat zu einer stärkeren aber ersüßten Ernte bei jedem Anlaufe zu veranlassen, was über den aus der Senkung der Zinsen resultierenden Verlust hinausgeht, so daß nicht etwa eine Einbuße der Reichseinkasse entsteht, sondern trotzdem noch ein Plus von Monat zu Monat zu konstatieren ist. Allein im Januar 1927 beträgt der Ertrag aus der Steuer 7 Millionen Mark mehr als in den Monaten des Vorjahres. Und wenn wir eine nicht ganz exakte Berechnung machen, so ergibt sich, daß durch die Entlastung der Realcreditnehmer, werden am Ende 1927 annähernd 100 Millionen Mark an Steuern gespart sein. Und das zu einer Zeit, in der die Einkommensteuer noch gar nicht fällig ist. Diese Voraussetzungen auf diese, dann nichts anderes ist die Kapitaltransferteur, entziehen der Strichkraft also notwendige Betriebsmittel, die, zu 5 Proz. anzusetzen, einen beträchtlichen Teil der Produktion bilden.

Ein solches Vorgehen unter Steuerpolitik wird sich zu hemis in Rechnung setzen.

Es ist also eine Vertheilung des Reiches, derartige Summen vorzüglich sinlos einzusetzen, auf sehr schwachen Füßen, so ist die Vertheilung des Grundbesitzes in seiner sinnlosen Ausdehnung allein auf das Konto der Negation zu legen. Die Befreiung von 10 Yst. die eine Weidengrube an Hypothekenrenten (10 Yst.) zu ersetzen, was brachte die Hypothekener nicht zu Stande, d. h. der Darlehensgeber sollte sie. Das zeigte sich in der Erhöhung der Zinssätze. Es konnte nicht mehr zugestimmt werden, wenn er bei Varianze in Kreditmitteln 9 Yst. auf lange Zeit befam, von den Hypothekenrenten den gleichen Satz zu verlangen. Die 10 Yst. Abzug mußte einfach aufgehoben werden. So lange die Steuer nicht besteht, besteht auch weiterhin die Gefahr, daß die Hypothekener einseitig die Zinssätze zu 10 Yst. fest zu setzen, wird nicht nur ein erneuter Stillstand einleiten, es wird auch das Bestreben sich geltend machen, Personalcredite durch Realcredite zu ersetzen, da dann auch sofort der Auszahlungsfuß für die Hypotheken in die Höhe geht. Dadurch erhält in Wandviertel der künftige Stillstand eine weitere Erleichterung, die sich in der Wirtschaft selbstbar zeigen wird.

Wenn man es angelassen hätte, die Vorteile veranworteten, wenn die Steuer in die Hände des Reiches noch weiter um die Wirtschaft hätte

Roggenumläge und Roggenverlorgung.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Am Zusammenhange mit dem Antrag der Sozialdemokratischen Partei, die Roggensteife vom 1. März d. J. ab bis zur neuen Ernte aufzuheben, hat ein großer Teil der Landespresse sich mit der Frage der Roggenverförmigung befaßt. Dabei hat man teils abfällig, teils aus Unkenntnis der Sachlage unter Verwendung der Begriffe Preissteigerung und Preisrückgang, teils aus Unkenntnis der Verhältnisse der Roggenproduktion in Preußen, teils aus Unkenntnis der Verhältnisse der deutschen Städtebevölkerung mit Roggen jein befandert. Von der Preisrückstieße ist man ermittelt worden, daß von der gesamten Roggenmenge, die in diesem Jahre für den Verkauf in Betracht kommt, sich ungefähr ein Drittel der Roggenverförmigung befindet. Esarum ist die Roggenverförmigung, die im Jahre 1906/07, d. h. am 15. Januar, für den Mele Joch ermittelt wurde, bereits zwei Drittel der verfallenen Menge verbraucht worden sein müßten. Aber das aber Verbrauch und Verbrauch nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden. Der größte Teil des verfallenen Roggens geht erntungsabhängig in die Fütterung der Tiere über, und nur ein kleiner Teil wird von unmittelbar nach der Ernte an den Menschen verzehrt. Von dem unmittelbar nach der Ernte an den Menschen verzehrten Roggen, Me in

der Zeit verkauft werden, in der gleichen Zeit auch reifen für den Markt werden. Schon das Haben des Getreides nimmt eine gewisse Zeit in Anspruch. Einen Teil behält meist der Bauer zum eigenen Konsum. Es mag sein, daß er in diesem Jahr Beiden hat, größere Lagerbestände anzulegen. So ging das vor einigen Jahren. Aber die Lagerbestände sind jetzt sehr gering. Die Erbsen, die für den Winter laufend ergrätet sind, die Bäder können im allgemeinen nicht ohne größere Weidwässer arbeiten. So ergibt sich, daß notwendigerweise umfangreiche Vorräte in den Händen des Handels, der Mäkkler und der Bäder sein müssen, die für den Bedarf der einzelnen Wirtschaftszweige in der nächsten Zeit ausreichen müssen. Diese Vorräte sind aber gleichzeitig. Daß die Vorräte tatsächlich weniger in Gehalt von Korn vorhanden sind, als in der Form von Mehl, ist wahrscheinlich, denn beispielsweise ist nicht nur der Abgabekurs sehr niedrig, sondern gleichzeitig machen die Mäkkler die größten Verluste. Es ist also nicht zu erwarten, daß die Vorräte auch der Handel mit einer härteren Abgabevereinbarung für die nächsten Monate und für den Schluß des Wirtschaftsjahres nicht rechnen, ergibt sich aus den Notierungen des handelsrechtlichen Lieferungsgehalts für Weizen und Roggen. Viele Lager eines Jahres sind für den nächsten Jahr nicht mehr geeignet. Wenn man sich über den Vorratsschluß man nun, daß bei der Berliner Promptnotierung die Frucht nicht einmengen ist, und daß ihr in diesem Jahr eine erheblich geringere Qualität als im handelsrechtlichen Lieferungsgehalt zugrunde gelegt ist, so kann man nicht behaupten, daß die Qualität der Weizen und Roggen höheren Preis bekommen als die entsprechenden Promptnotierungen.

Die Verhandlung der Eigentumsverhältnisse auf unbestimmte Zeit vertagt.

Wie dem L.H.D. aus NewYork gefaßt wird, hat der Senat der am 4. März auseinandergegangen wird, die Eigentumsbill von der Tagesordnung abgelegt, so daß, wenn nicht ganz im vorhergegangenen geschieht, die Vorlage in dieser Session nicht mehr zur Beratung kommt. Dies bedeutet den Sieg der striktion und die Verschlebung der Vorlage mindestens bis zum Jahresende. Die Eigentumsbill dürfte überhaupt bis nach den Präsidentenwahlen im Jahre 1928 seine Aussicht auf Annahme mehr haben.

Die Lage des Benzol- und Ammoniakmarktes.

Die Benzol-Erzeugung ist im Monat Februar ungewöhnlich frohe geblieben, wie im Vormonat. Der hiesige Markt behandelte eine Menge an Motorenbetriebsöl, worfür sich naturgemäß auch der Benzol-Markt ausweitete. Die laufende Benzol-Erzeugung nicht vom Markt aufheben, sondern, gehen die Motoren dazu über, sie aufzulapfen, um in den kommenden Sommer- und Herbstmonaten, in denen der Frost, Verbrauch erfahrungsgemäß das Doppelte des Winterbedarfs stellt, ausreichende Mengen zur Deckung des deutlichen Bedarfs verfügbar zu haben. Die Benzolpreise haben bereits Anfang Februar ermäßigt worden. Waren, welche die Bedarfsmenge des Großhandelspreises für Motorenbenzöl der Benzol-gasse in ganzen Kesselwagen abholt, steht sich nunmehr, auf 42,00 Mark, die 100 Rds. Ätherpetrol, 36,00 Mark, 1. B.

Die Nachfrage nach Schwefelsaurem Ammoniak im Inlande war im Monat Februar viel allfälliger in diesem Monat außerordentlich stark. Der Versand wieselte sich rasch und ohne Störung ab, so daß den Wünschen der Abnehmer in jeder Beziehung entsprochen werden konnte. Die Erzeugung hält sich in der gewöhnlichen Höhe, so daß auch die weiteren, noch zu erwartenden starken Anfragen befriedigt werden können. Der Ausland war der Absatz befriedigend.

Amtliche Kurse der Berliner Fondsbörse

[illegible]

Amtliche Kurse der Bremer Fondsbörse

[illegible]

Termingeschäfte vom 2. März 1927

[illegible]

